

„Die Predigt zum Mitnehmen“ zum Sonntag Reminiszere am 25. Februar 2024

Sie ist schwierig, diese Sache mit Gott und den Menschen. Nicht erst heute. Eigentlich immer schon. Es gab sie immer schon, die langen Wüstenzeiten.

Vielleicht braucht es ihn deshalb jedes Jahr wieder. Den Weg der Passion. Um die zum reißen angespannten Verbindungen zwischen Himmel und Erde wieder herzustellen. Um Gott und uns an seine Barmherzigkeit zu erinnern am Sonntag Reminiszere. „Erinnere dich...“.

Wir feiern:

Im Namen des Vaters, der die Schlange im Paradies gewähren ließ,
im Namen des Sohnes, der dem Teufel in der Wüste widerstand,
im Namen des Heiligen Geistes, der uns ins wahrhaftige Leben ruft. Amen.



Der Predigttext für den Sonntag Reminiszere steht im 4. Buch Mose im 21. Kapitel. Es sind die Verse 4-9 (Basisbibel):

⁴Die Israeliten zogen vom Berg Hor weiter in Richtung Schilfmeer. Dabei nahmen sie einen Umweg um das Land Edom herum. Das Volk aber wurde auf dem langen Weg ungeduldig.⁵Die Israeliten beklagten sich bei Gott und bei Mose: »Wozu hast du uns aus Ägypten herausgeführt? Sollen wir in der Wüste sterben? Nicht einmal Brot und Wasser gibt es hier. Wir ekeln uns vor dem schlechten Essen!«⁶Darauf schickte der Herr Giftschlangen zum Volk. Viele Israeliten wurden gebissen und starben.⁷Das Volk kam zu Mose und bat: »Wir haben Unrecht getan, als wir so mit dem Herrn und mit dir geredet haben. Bete zum Herrn, dass er die Schlangen von uns fortschafft! «Daraufhin betete Mose für das Volk.

⁸Der Herr antwortete Mose: »Fertige eine Schlange aus Bronze an und stecke sie auf ein Feldzeichen. Jeder, der gebissen wurde, soll sie ansehen. Dann wird er am Leben bleiben.«⁹Da machte Mose eine Schlange aus Bronze und steckte sie auf ein Feldzeichen. Und tatsächlich: Wer gebissen worden war

„Ein Umweg – auch das noch. Und alles nur, weil die Edomiter Mose nicht auf den Pelz gucken können und uns nicht durch ihr Land ziehen lassen. Das hätte Mose aber auch wirklich früher wissen können – oder zumindest mal was sagen. Man will ja schließlich informiert sein... Und dieses elendige Manna. Manna, Manna, Manna - morgens, mittags, abends Manna. Ich kann es nicht mehr sehen. Das Wasser reicht auch vorne und hinten nicht. Hallo?! Wir sind in der Wüste! Schon mal was davon gehört, dass da mit Wasser so 'ne Sache ist? Was 'ne Tortur. Ständig Sand in den Schuhen, als wenn die

Blasen von dem ewigen Rumpgelatsche nicht ausreichen würden, muss ich auch noch alle paar Meter anhalten und meine Schuhe ausziehen und auskippen. So hatte ich mir das nicht vorgestellt. Dann hätte ich auch gleich Sklave in Ägypten bleiben können, da war wenigstens das Essen besser. Von wegen, gelobtes Land. Beinahe hätten uns auch noch die Kanaaniter abgemurkst. Toller Anführer dieser Mose. Mir reicht's. Der und sein Gott – die lassen uns hier in der Wüste doch elendig verrecken.“

Jupp. Die Stimmung unter den Israeliten ist denkbar schlecht. Es ist ein bisschen so wie auf

einer viel zu langen Autofahrt mit kleinen Kindern: „Wann sind wir da? Wie lange noch? Ich habe Hunger. Ich habe Durst. Ich muss mal aufs Klo“ Die Israeliten quengeln, nörgeln, nölen und murren was das Zeug hält und das obwohl Gott sie um ihr Vertrauen gebeten hat: *„Ihr habt gesehen, was ich an den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern.“*

Doch es ist einfach alles zu viel. Das lange Wandern ohne ein konkretes Ziel vor Augen. Das Land, in dem Milch und Honig fließen, klingt nach einem wunderbaren Traum, ist aber noch so weit weg. Dann ist da die schlechte Versorgungssituation. Das Manna können sie nur nicht, nicht mehr sehen, es macht noch nicht mal satt. Dann ist da die Angst. Die ständige Bedrohung angegriffen zu werden, weil sie Fremde sind und zwar egal wohin sie gehen. Sie erregen Misstrauen. Sie haben keine Heimat und kein Zuhause und das seit bald 40 Jahren. Es geht um nichts weniger als um die eigene Existenz. Es ist einfach alles zu viel. Sie schlurfen mit gesenkten Köpfen und niedergeschlagenem Blick. Der lange Atem, der von ihnen verlangt wird, geht ihnen aus. Kurzatmig gehen sie ihren Weg, der anscheinend kein Ziel und keine Leitplanken kennt. Die Stimmung ist vergiftet. Auch bei Gott – er schickt Schlangen, die den Israeliten das Leben noch schwerer machen. Auch Gott hat genug.

Schlechte Stimmung, kurzatmiges Murren, das Gefühl keine Kontrolle mehr über das eigene Leben zu haben und immer wieder dieser Sand in den eigenen Seelenschuhen. Ich werde einfach das Gefühl nicht los, dass es auch heute hier und jetzt Menschen gibt, die den Israeliten näher sind als ihrem Gott. Dass es diese Schlange noch gibt, die das Leben zu vergiften droht.

In einem Keller mit flackerndem Licht fragt sich die ukrainische Krankenschwester, warum sie das alles noch macht. Sie hätte mit ihrer Familie gehen sollen und zwar schon vor zwei Jahren. Ihr reicht. Ihre Kraft für diesen Krieg ist zu Ende. Doch sie bleibt, nimmt das nächste Verbandspäckchen aus dem Schrank und hört draußen wieder die Sirenen.

Er sitzt immer hier. In diesem Sessel. Mit dem

Zugang im Arm, der ihm dreimal die Woche das pure Gift durch die Venen jagt, der mit dem Bösen in seinem Körper auch das Gute zerstört. Er fragt sich, wie lange er es den Kindern noch verheimlichen kann. Wann ihm wohl die Haare ausfallen und die Übelkeit so schlimm wird, dass er nicht mehr arbeiten kann. Er hält durch. Es nützt ja nix. Er will ja leben.

Im Büro im dritten Stock packt sie zum letzten Mal ihre Sachen zusammen. Diesen Monat kommt das Geld noch, doch was ist mit dem nächsten? Wo soll sie hin, wie zu Hause erklären, dass der nächste Urlaub ins Wasser fällt und auch die Klassenfahrt auf der Kippe steht. Wie geht's weiter?

Leise Tränen fließen und wer sollte es verübeln, dass der Weg zu lang und das Ziel so unendlich weit weg erscheint. Und ich werde das Gefühl nicht los, dass auch ich manchmal zu ihnen gehöre. Zu den verzweiferten Israeliten. Das ich Gott manchmal gern einfach alles vor die Füße werfen würde, weil einfach alles zu viel wird.

Da braucht es jemanden, der einspringt, der ein gutes Wort für mich einlegt. Der Partei ergreift und sich einsetzt. Der diese Verbindung wieder herstellt. Der den Kampf mit dieser Schlange aufnimmt, die sich zwischen Gott und sein Volk gestellt hat. Zwischen Gott und seine Menschen.

Daraufhin betete Mose für das Volk.

Beten. Es ist kein Allheilmittel. Sicher nicht. Selbst die Israeliten brauchten mehr. Mose machte ihnen eine bronzene Schlange, auf die sie sich ausrichten konnten. Etwas woran sie sich mit den Augen festhalten konnten. Damit sie die Verbindung zu ihrem Gott nicht vergessen. Etwas woran sie erkennen konnten, dass Gott bleibt.

Manchmal ist der Weg schwer und manchmal ist alles zu viel. Die Israeliten, Mose und Gott haben einen Deal miteinander gemacht: Ihr könnt murren, ihr könnt meckern und nölen. Doch Gott hat ein Zeichen gesetzt. Er bleibt. Durch alle Wüstenzeiten hindurch.

Es ist Passionszeit. Sieben Wochen lang. Zeit sich an unseren Deal mit Gott zu erinnern. Murren, nölen, zweifeln, sorgen, Wüstenzeiten. Das ist alles da. Aber das Kreuz auch. Es steht da. Da hat all unser Beten seinen Platz. Gott ist da. Geht mit. Sieh hin. Amen.

Diese Predigt finden Sie auch auf der Homepage der Kirchengemeinde Rodewald:

<https://rodewald.wir-e.de>

Herzliche Einladung zu unseren Gottesdiensten:

am 20.03.2022, 10.15 Uhr St. Aegidien, Vorstellungsgottesdienst der Konfi-8

am 03.04.2022, 10.15 Uhr St. Aegidien

Wir sind Christ*innen - unser Glaube verbindet uns - an welchem Ort wir auch sind.

Es wäre schön, wenn Sie anderen von unserem Angebot erzählen und es natürlich selber fleißig nutzen.

Seien und bleiben Sie behütet!

Ihre Pastorin Nadine Hartmann